

Mozart.

Ein Künstlerleben

von

Heribert Ran.

Vierte Auflage.

Dritter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Berlin, 1872.

Verlag von Otto Janke.

Inhalt des dritten Bandes.

Fünfte Abtheilung.

	Seite
1. Schatten und Licht	1.
2. Abbate da Ponte	10.
3. Die Unsichtbare	27.
4. Zauberei	38.
5. In den drei Löwen	48.
6. Non più andrai far falone	68.
7. Die Macht der Leidenschaft	75.
8. Die Hauptprobe	86.
9. Ein neues Wunder	98.
10. Verzweiflung über Verzweiflung	110.

Sechste Abtheilung.

11. Ein Original	126.
12. So war er	144.
13. Die letzte Hoffnung	152.
14. Es will Abend werden	161.
15. Die Zauberflöte	173.
16. Die Schatten des Todes	181.
17. Es war ein herzig's Beilchen	188.
18. Der räthselhafte Bote	204.

	Seite
19. Zum zweiten- und drittenmale	218.
20. Hm, hm, hm	230.
21. La Clemenza di Tito	236.
22. Die Aufführung	245.
23. Es will Abend werden	263.
24. Das Requiem	270.
25. Der Engel des Todes	282.
26. „Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux per- petua luceat eis“	291.
27. Ein Tag nachher	296.
28. Die Verklärung	305.



Fünfte Abtheilung.

Hoch am Tage.

1.

Schatten und Licht.

„Stanzerl! Herzensweibchen! noch'n
Büßerl zum Abschied!“ — rief Mozart seiner allerliebsten
Frau zu. „Ich muß zum Abbate, der Gedanke an die
neue Oper läßt mir keine Ruhe!“ — und er eilte auf sie zu,
umschlang sie mit seinem Arm, drückte ihr einen herzhaften Kuß
auf die Wange, noch einen zweiten auf die frischen Lippen,
und lief davon.

Mozart war jetzt bereits fünf Jahre verheirathet: denn
„die Entführung aus dem Serail“ — respektive: „die
Entführung aus dem Auge Gottes“ datirte sich von
1782, und jetzt — schrieb die Welt 1787. Aber diese fünf
Jahre waren — wenigstens in ehelicher Beziehung — recht
glückliche gewesen. Er hatte sie mit Constanzen vergnügt
verlebt und ihre gegenseitige Liebe stand in schönerer, vollerer
Blüthe denn je.

Warum sollte dies aber auch nicht sein? Fand denn nicht
Mozart in seiner Constanze, was er gesucht: ein gutes,
liebevollcs Weib, das sich an seine Gemüthsart, an seine kleinen
Eigenheiten vortrefflich anzuschmiegen, in sein ganzes Wesen
vollkommen einzugehen wußte? Dadurch aber gewann Con-

stanze auch wieder sein ganzes Zutrauen und jenen wohlthätigen Einfluß, der oft mit liebevoller Besorgniß die gewaltigen Flügelschläge des — hie und da auch abirrenden — Genies zu bewältigen wußte. Freilich gelang dies nicht immer; aber da er sie wahrhaft liebte, ihr Alles, selbst seine kleinen Sünden anvertraute, so war Constanze meist so klug, ihren Mann für das zu nehmen, was er war — für einen außergewöhnlichen, bedeutenden Menschen, dessen Wesen . . . dessen Denken, Fühlen und Handeln nicht mit dem Kleinlichen, nur für Alltagsmenschen passenden Maßstabe gemessen werden konnte.

Und mußte sie ihm denn nicht vergeben, mußte sie nicht immer wieder gut sein, wenn er sich auch einmal von seiner, durch ungeheures Arbeiten nervös gesteigerten Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit hatte hinreißen lassen? er war ja auf der anderen Seite wieder so unendlich gut, so aufmerksam, so liebevoll!

Für gewöhnlich hatte denn auch Frau Constanze so viel richtigen Takt, so viel Geist und Lebenserfahrung, sich zu der Höhe zu erheben, auf welcher ihr Gatte sich in geistiger und künstlerischer Beziehung bewegte, — sich in ihn hinein zu denken. — Ihre herzliche, innige und treue Liebe ließ ihr dazu die Schwingen; — aber eben diese aufrichtige Liebe sah auch, gerade weil sie innig und aufrichtig war, dem allzu kecken Fluge ihres genialen Mannes oft mit großer Besorgniß nach. Nicht, als ob sie auch nur im Entferntesten gefürchtet hätte, ihr geliebter Amadeus könnte jemals wirklich ausarten, — wohl aber aus Sorge für seine Gesundheit und sein Leben.

Seit er verheirathet war, arbeitete Mozart ja — wo möglich — noch mehr als zuvor. Die unselige Gewohnheit, Nachts zu componiren, — von welcher einst schon Cannabich in Mannheim gesagt, daß sie ihn, wenn er sie nicht aufgebe, keine vierzig Jahre alt werden lasse — hatte sich noch gesteigert. Morgens ward dann im Bett ausgearbeitet. War das geschehen, so ging von 10 Uhr die Jagd mit dem Stundengeben an; denn . . . vor allen Dingen mußte ja der Schornstein rauchen, da man eine Frau und bereits auch Kinder hatte! Die Kunde seiner Lectionen zu machen, war aber in Wien keine Kleinigkeit und nahm oft auch noch einige Nachmittagsstunden sammt der so nöthigen Geduld und frohen Laune weg.

Ach! Mozart fühlte nur zu gut und zu schmerzlich, was sein großes Genie in dieser Zeit für Mit- und Nachwelt hätte schaffen können, wenn ihn eine, seiner würdige Anstellung über